Einen harten Kampf mit alten Vorurteilen hat die Reform-Pädagogik noch auf dem Gebiete des Sprachunterrichtes zu bestehen. Er ist schon auf vielen Linien entbrannt, aber der Strauss wird dauernd und schwer werden; denn es gilt zu streiten gegen Philologie und gegen — Bequemlichkeit. — Der grammatische Unterricht in den Schulen baut sich auf dem alten Untergrunde der Sprachwissenschaft auf. Eine solche braucht das Volk nicht. Der gemeine Mann, der Bürger, muss sprechen und schreiben können; beides lernt er aber auf dieser Grundlage nicht; er braucht nichts Wissenschaftliches, sondern auch hier nur Anschaulichkeit und Lebendigkeit. Deshalb muss der Sprachunterricht gänzlich umgestaltet werden; die vielen Regeln und Formeln, die man ja unbewusst anwendet, müssen als Lehr- und Lernstoff gänzlich entfernt oder auf das Notwendigste beschränkt werden. Dafür aber muss der anschauliche Sprachunterricht eingeführt werden, der nichts kennt als Klarheit und Sicherheit durch verständnisvolle Übung.

Hat die alte Schule die Schüler schon wenig sprechen gelehrt, noch viel weniger erst das Schreiben, d. h. seine Gedanken auch schriftlich ausdrücken. Wenn irgendwo die Schüler die ärgsten Sklaven des Lehrers, sagen wir des ganzen Systems waren und noch sind, so gilt dies vom Aufsatzunterrichte. Der Schüler darf ja nichts anders schreiben, als was ihm vom Lehrer vorgesagt wird, ja schon vorher eingelernt wird. Das gegebene Thema ist der Götze, dem allein der Schüler alle Gedanken, die er nicht haben kann, opfern soll. Wie ein fruchtbarer Regen wirkte Anthes' Schrift „Der papierene Drache" (Leipzig, Voigtländer) auf die verzopften Aufsatzlehrer, denen die „korrekte Wiedergabe behandelten Lehrstoffes" als das höchste Ziel gilt. Und nun soll dies alles anders werden? Das ist ja kaum denkbar! Wie kann man denn von kleinen Jungen eigene Gedanken verlangen? Gehet hin ihr Pedanten und beobachtet das kindliche Spiel! Und wenn ihr Augen habt, dann werdet ihr sehen, dass das Kind Phantasie hat, dass es Eigenes schafft. Und wenn ihr ihm ein Blatt und einen Stift hinlegt, so wird es ebenso Ureigenes schaffen, Besseres, als was ihr, Verkenner der kindlichen Natur, ihm zur Sklavenarbeit auferlegt! Ja, es wird ein harter Kampf werden, auch gegen die Bequemlichkeit — denn „Gewohnheit ist ein eisern Hemd", und dieser Drache, der in vielen Herzen haust, wird fast schwerer zu erlegen sein als der papierene.

Harmonische Bildung.

Dass die Reformbestrebungen auf dem Gebiete der deutschen Schule auch ihre entschiedenen Gegner haben, beweist ein Bericht mit Randbemerkungen in der „Frankfurter Schulzeitung" über einen Vortrag des pädagogischen Reformators Prof. Dr. Gurlitt, den dieser über das obige Thema hielt. Übrigens bemerkt das genannte Blatt, dass es zu den Bemerkungen durch den Inhalt des Vortrages, nicht minder aber durch die „schulische Situation in Frankfurt" gezwungen sei.

„Prof. Gurlitt begann damit, dass mancher mit Grausen an seine Schulzeit zurückdenkt. [1] Es ist vor allem die Harmonie der Bildung, die

[1] Dieses „Grausen" beruht meist auf Gegenseitigkeit. „Mit aller Welt in Nord und Süden Ist Anton Reiser unzufrieden. Sagt mir, Ihr Leute, wenn Ihrs wisst, Ob sie mit ihm zufrieden ist?" — Es ist erstaunlich — oder vielleicht auch nicht —

in der Schule fehlt. Man muss vor allem aufhören, als Lehrer aus dem Kinde eine Kopie seiner selbst, ohne Rücksicht auf die eigene Natur des Kindes, zu machen. So häufig sehen wir in dem Kinde Dinge, die wir für Fehler halten, die aber die Anlagen zu grossen Taten sind. Also: Man muss die Kinder gewähren lassen. [2] Man muss aber auch nicht glauben, dass „Bildung" im Bücherwissen und Viellernen besteht. [3] Lieber soll man das Kind möglichst lange sich selbst überlassen, ohne an ihm herumzubessern, ohne fortwährend zu lehren. Das Kind ist ein Poet, es ist ein Dichter, [4] seine stammelnde, von uns falsch genannte Sprache ist richtig, ist echt; es ist die Muttersprache, es ist Poesie. Auch von der sogenannten „allgemeinen Bildung" soll man abstehen, denn sie gibt dem Kinde nichts. Mit der wahren Bildung geht aber auch die körperliche Ausbildung Hand in Hand. Das Auge soll gepflegt werden, deshalb führe man die Kinder in die Natur hinaus, nicht in die Schulkasernen hinein. Dann werden die Kinder schön, der Gesichtsausdruck wird schön als der Spiegel einer schönen Seele. Man schaffe ¾ des gegenwärtigen Lehrstoffes ab, [5] denn er bildet nicht. Es ist Unnatur und Barbarei. Das Wichtigste aber ist die Pflege des Willens in der Schule. Die beste Gelegenheit zur Willensstärkung ist das Spiel. [6] Vor allem aber müssen wir an die Gutheit der kindlichen Natur glauben,[7] wir wollen ihnen unser Zutrauen zu ihnen zeigen und ihre Tränen achten, dann haben wir keine Zielerziehung nötig, dann wird aus dem Kinde das werden, was in ihm war. [8] Langanhaltender

---

wie viel Unzufriedene, mit sich und der Welt zerfallene Menschen als pädagogische Reformer auftreten.

[2] Wenn sie zu Rangen werden sollen.

[3] Wer glaubt das denn?

[4] Seit wir im „Jahrhundert des Kindes" leben, entschwindet das Kind der Wirklichkeit immer mehr unseren Blicken, und ein aufgeputztes Phantasiegeschöpf tritt an seine Stelle. „Das Kind" ist ebensowenig ein Dichter, ein Poet, wie „der Erwachsene", nur sehr sehr wenige sind es wirklich; die Zahl derer, die ihr eitles Geschwätz für Poesie halten, ist freilich gross.

[5] Man lasse ¾ unserer Speisen vom Tisch, denn sie nähren nicht. Man schaffe ein Lebenselixir, das nur Nährstoffe enthält. Näheres bei Herrn Dr. Gurlitt in Steglitz bei Berlin.

[6] Gut für Wanderredner und populäre Schriftsteller, nicht für ernste, praktische Erzieher. Denn die Spiel- und Sportenergie ist weit entfernt von Arbeits- und Berufsenergie. Oft frisst sie sogar letztere auf. Selbst beim Militär stehen die Spiel- und Sportmenschen niedrig im Preis.

[7] Das tun wir auch; aber den Glauben an die Gutheit der Erwachsenen haben wir zum grossen Teil verloren. Es gibt bitterböse Menschen darunter, deren Worte mit ihren Taten in krassem Widerspruch stehen.

[8] Wenn aber nun nichts oder sehr wenig in ihm war? Dann haben wir doch heilige Pflichten versäumt und schwere Schuld auf uns geladen. Das Kind, „das sich selbst das Ziel setzt", ist ein Phantasiegeschöpf. Wenn es das könnte, wären „Schulen" nie entstanden.

Beifall folgte den mit tiefer Empfindung und überzeugender Klarheit vorgetragenen Ausführungen Professor Gurlitts, dem eine kurze, aber anregende Diskussion folgte. Weniger Lehrstoff in der Schule, darin waren alle Redner einig, die Examen tuns nicht und die Menge des Wissens tuts auch nicht. [9] Vor allen Dingen aber soll dem grossen Mangel an Spielplätzen in Frankfurt Abhilfe geschaffen werden."

Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

Chicago.

Die Gesetzgebung des Illinoiser Staates hat also doch das Lehrerpensionsgesetz angenommen, und wenn es vom Gouverneur unterschrieben sein wird, soll es sofort in Kraft treten. Es entspricht einem längst gefühlten Bedürfnis, und seine Annahme kann nebenbei als ein Sieg des gesunden Menschenverstandes über Borniertheit und Dummheit betrachtet werden. Dass der Vorlage sogar aus Lehrerkreisen opponiert worden ist, steht in meinem vormonatlichen Bericht.

Nach dem neuen Gesetz werden alle neu ins Lehrfach tretende Personen der Pensionskasse beitreten müssen; denen, die damals, als die Sache freiwillig gemacht wurde, ausgetreten sind, steht der Eintritt gegen Nachzahlung der betreffenden Summe wieder frei. Die Beitragsraten sind festgesetzt wie folgt: Vom 1. bis 5. Dienstjahr $5.00 per Jahr, vom 5. bis 10. $10.00, vom 10. bis 15. $15.00, vom 15. Jahr an $30.00 das Jahr. Die Pensionsberechtigung tritt bei Vollendung des 25. Dienstjahres ein. Der Betrag der zu gewährenden Pension soll $400 das Jahr nicht übersteigen. Ausser den Beiträgen der Kassenmitglieder sind dem Pensionsfonds die Zinsen zu überweisen, welche die Stadt für Gelder des Schulfonds zieht.

Man sieht, die Sache ist nicht übel, und es ist wenigstens doch eine Grundlage geschaffen, auf welcher später weitergebaut werden kann. Das Pensionsgesetz der deutschen und österreichischen Lehrerschaft ist ja auch nicht auf einmal das geworden, was es heute ist.

Unser neuer Charter, der ebenfalls von der Gesetzgebung angenommen worden ist, enthält über die Schulverwaltung im wesentlichen folgendes:

Schulverwaltung. Die Schulverwaltung soll in den Händen eines vom Bürgermeister zu ernennenden Schulrates von fünfzehn Mitgliedern liegen. Der Bürgermeister ist befugt, Schulratsmitglieder, die ihre Pflichten vernachlässigen, oder sich missliebig machen, wieder abzusetzen. Der Schulrat stellt den Schulsuperintendenten, den Geschäftsführer der Schulverwaltung, den Rechnungsführer, den Chef-Architekten und den Chef-Maschinisten an, und diese Beamten sollen der Zivildienstordnung nicht unterstehen. Sie dürfen nicht auf länger als vier Jahre angestellt werden, und dürfen durch Zweidrittelmehrheit-Beschlüsse auch vor Ablauf des Termins wieder abgesetzt werden, für den sie angestellt sind. Lehrpersonen sollen ebenfalls nicht der Zivildienstordnung unterstellt sein, wohl aber alle übrigen Angestellten der Schulverwaltung. Bei der Anstellung oder Versetzung von Lehrpersonen hat der Schulrat sich nach den Empfehlungen des Superintendenten zu richten, doch kann er mit Zweidrittelmehrheit diese überstimmen, bezw. verwerfen. Die gleiche Regel soll auch inbezug auf die Einführung von Schulbüchern und Anschaffung von sonstigen Lehrmitteln

---

[9] Ein kolossal einfaches Reformprogramm: Weniger Wissen, weniger Schulstunden, die gehaltenen kürzer, mehr Spiel!! — Zum Schluss noch eine Bemerkung allgemeiner Natur: Zur Zeit haben unsere Frankfurter Schulen nur eine Reform dringend nötig: Man lasse ihnen endlich einmal Ruhe! Die Red.